

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 48

Artikel: Vom sparsamen Erdenleben und erlebtem Erdbeben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom sparsamen Erdenleben und erlebtem Erdbeben.

Der mir hat, hat auch keine Sorgen! — hat schon mein Großvater gesagt und der mußte es jedenfalls wissen, denn wie mir mein Vater in meinen jungen Jahren sehr vertrauensvoll mitteilte, lebte sein Papa sehr sorglos in die Welt hinein. Er hat aber auch Recht gehabt. Wer will sich denn überhaupt noch die Mühe geben, Millionen zusammen zu sparen, wenn er doch weiß, daß alles nur für die Rache ist. Der Mensch kann nie wissen, was ihm bevorsteht, besonders wenn er Kapitalist ist. Da kommt z. B. der erste beste Steuerkommisär, büßelt und schnüffelt in den vermuteten und unvermuteten Aktiven so lange herum, bis er trotz aller unserer Verfuscung-, Verheimlichungs- und Steuerhinterziehungspraktiken es doch so weit gebracht hat, daß der arme Millionär dann gar heillos bluten muß.

Oder es kommt wieder so ein erstbeste Dynamiterich daher und verlangt eine ausgerechnete Million bis auf den letzten Batzen für sich oder er läßt eine Bombe platzieren. — Herrschaft, ich zittere an allen Gliedern, wenn ich nur daran denke; aber ich bin doch ein rechter Gimpel, was habe ich zu zittern? Solange es mir gegen die Millionäre geht, kann ich noch einige Zeit ruhig schlafen. Aber es dürfte auch ein dritter Fall eintreten, etwa ein richtiges Erdbeben, wie wir lebhaft so einen kleinen Merksmärs davon verspürten. Wenn es aber ein richtiges welterstößendes Erdbeben gewesen wäre, so daß alles drunter und drüber läge, was hätten da meine angeflossenen Millionen genützt? Höchstens wenn es gut geht, daß etwa nach ein paar hundert Jahren ein nachgrabender Archäologe die einst guten, aber dannzumal wertlosen Titel und Wertpapiere findet und sich dabei ohne Rücksicht auf meine bleibenden Knochen sich die Nase schneuzt und dabei sagt: O du armer Narr! Nein,

so ein dummer Narr bin ich jedoch nicht und deshalb sammle ich keine Millionen, damit ein anderer in späterer Zeit über mich noch lachen kann.

Einen Vorgeschock über eine richtige Katastrophe habe ich aber trotzdem ohne meine eventuellen Millionen gehabt. An jenem denkwürdigen Donnerstag Abend hatte ich wie gewohnt meinen allabendlichen Bierhock, von welchem ich gewöhnlich mehr oder weniger, aber meistens etwas weniger vor Mitternacht heimginge. Ich will nicht wiederholen, wie es auch in unserem Kreise fast zu einer Panik kam, als es anfangs erdzubebnen — nein, als es erdbebenete — auch nicht, als es erdbebenet hatte oder kurz gesagt: geerbebe. Wir sahen uns schon recht oft sehr schwankend in unserem Kreise, aber das war denn doch ein ganz anderes, ungewöhnliches, ja ungemeinliches Schwanken und Wanken. Und als gar noch die vollen Biergläser ins Wackeln gerieten, da erst erschien der Ernst der Situation.

Nachdem wir und die Erde sich peu à peu beruhigten, mußte natürlich „über de Schreck abe“ noch eins genommen werden, zum Schluß aber bei Konstaterung unserer ganzen Knochen kamen noch einige Runden vom Extraguert.

Auf dem späteren Heimweg jedoch schwankte der Boden unter den Füßen fast mehr noch als vordem, das waren aber natürlich nur noch die Nachwaben, die sogenannten Rückwirkungswellen des stattgehabten Naturereignisses. Zu alledem stellte sich noch ein kleines Herz- und Magenbeben ein. Ein Trost blieb mir noch, daß alle Uhren um 10 Uhr 26 stehen blieben, also auch die im trauten Heim, folglich konnte die gefürchtete Kontrolle durch meine Alte nicht genau erkannt werden. Aber — oh Schreck, die wußte ganz gut wie viel es geschlagen hat, bebend am ganzen Leibe empfing sie mich Armen und — mit innerem Beben denke ich jetzt noch an die ganze Beberei.

Demissionen.

Fünf der höchsten schweiz. Offiziere haben ihre Demission eingereicht.

Mancher stößt Jubeltöne,
freut sich riesig und enorm,
sieht von ferne er 'ne schöne,
fesche bunte Uniform.

Aber ach, es birgt zu Zeiten
diese nette Buntität
leider ihre Schattenseiten;
Und zur Umkehr ist's zu spät.
Denn es trägt sich allerhand zu
in dem Schweizer Militär,
wie im Reiche fast, der Mandchu-
Dinastie und das wiegt schwer.
Und die Folge, die aus dieser
Aktualität entsteht:
Manchem wird es mies und mieser,
bis er letzten Endes geht.

Und man steht mit offnem Munde,
doch man spricht nicht einen Ton
beim Empfange von der Kunde
einer — Riesendemission.

Daz so etwas ziemlich stark ist
und daz etwas faul im Staat,
wenn auch nicht in Dänemark ist,
das ergibt sich aus der Tat.

Wau-u!

Der Bilderraub zu Schleißheim.

Schleißheim kein Schleißheim, scheint
es, ist gewesen,
Sonst wär' der Massendiebstahl kaum geglaubt.
Mit 22 Bildern ausserlesen

Sind schadenfroh die Schelme ausgerückt.

Paris ist quitt! Schleißheim wird es ver-
dunkeln

Mitsamt der Mona Lisa - Herrlichkeit!

Wo heut' ein Schleißheim, hör' ich lächelnd

munkeln,

Ist ein Verschleißheim sicherlich nicht weit!

ee-

Ich lüste den Hut — welch' verkehrte
Ausdrucksweise! Bei dieser Manipulation
wird doch der Kopf gelüftet.

Man fühlt sich wie neugeboren —
gewagte Behauptung! Oder erinnert sich
einer des Gefühls beim Geborenwerden?

Eine Epistel.

Immer vor der Weihnachtszeit, spricht man viel von Liebe, von großer Menschenfreundlichkeit und — von einem Kriege. Wenn man meint: Der Völkerfrieden nun gesichert sei, hört man Kriegspläne schmieden und wildes Schlachtgescheh.

Einige Wochen gewöhnlich bevor das Christfest wir feiern hieden, haut ein Diplomat dem Andern aufs Ohr und stört so den lieben Frieden; um ja noch vor dem neuen Jahr sich Orden und Ehren zu holen, muß gehn eine Armee nach Afrika gar, einen Maurenstamm zu versöhnen, damit die gekauften Aktien nicht unter Pari sinken hinab, steigt als ein Opfer seiner Pflicht, manch tapferer Krieger ins Grab.

Doch Jene die mit freiem Mut zerstören so manches Glück und niedrig einschäzen Bürgerblut, sie bleiben gemütlich zurück. Wenn Jeder, der einen Krieg ansucht, müßt' selbst mit der Truppe gehn, wir würden kaum mehr eine Schlacht und keinen Krieg mehr sehn.

Ein Volk, das gar zu viel vertraut, jenen Herren die es beraten, anstatt daß es diese tüchtig verhaut, muß in bitteres Elend geraten.

quel.

Kriegsberichte.

Aus Tripolis, da erhalten wir
Ganz sonderbare Berichte;
Wie's wirklich war erzählt wohl vereinfacht,
Ganz wahrheitsgetreu die Geschichte. —

Doch die Berichte, die wir aus Rom
Und aus Konstantinopel vernehmen,
Die sind wohl als „lokal gefärbt“,
Mit Vorsicht aufzunehmen. —

Heut früh griff der Feind mit Übermacht an;
Es wimmelte nur so die Wüste;
Wir schlugen den Angriff glänzend ab,
Und avancierten zur Küste.

Heut früh griffen Fort Hamidieh an
Zwölf eingeborene Reiter;
Sie jagten den Feind bis ins offne Meer,
Da konnten die Reiter nicht weiter. —

Der Feind verlor fünfzehntausend Mann,
Zwölf Geschütze und sechzehn Musketen;
Die Gefangenen fand kein Mensch mehr gähn'!
Und sechs Fahnen des großen Propheten. —

Es verlor der Gegner bei viertausend Mann,
An Gefall'n'nen und Cholerafunkten;
Wir machten zweitausend Gefangne schier,
Die restlichen Feinde — ertranken. —

Von uns blieb leider auch ein Sergeant
Ganz mausetot auf der Stelle. —

Bevor die Sonne noch untergeht,
Ist Tripolis wieder gewonnen; —

Die Nachricht stammt natürlicherweiß!
Aus italienischer Quelle. —

Die Nachricht stammt natürlicherweiß!
Aus dem Konstantinopeler Bronnen.

Lisebeth.

Beihilfe wider Willen.

Einbrecher (nach getaner Arbeit): „So, die wertvollen Gemälde wären in unsren Händen. Wenn wir jetzt nur wüßten, welchen Preis wir beim Verkauf zu fordern haben.“ Komplize: „Nur getrost, das steht ja morgen haarklein in allen Zeitungen.“

Poetischer Schüttelreim.

Und sitze ich des Abends hier, hinräumend, nah' dem Wildbach,
Da wird, o Jüngelose du, im Herzen mir dein Bild wach.

Ignaz Heim

an verschiedene Verstrüller.

Der Mensch ist Gottes Ebenbild,
Er ist der Schöpfung Krone;
Auch heißt's, daß er ein Tempel sei,
Drin Gottes Odem wohne.

Doch muß dies göttliche Gebild
Stets schmaufen, trinken, kauen,
Und wenn es sich den Bauch gestopft,
Muß es nachher verdauen.

Und dann geht etwas wieder fort
Von dem genoß'n Kram,
An einem still verborg'n Ort
Selbst bei der schönsten Dame.

Drum mußte man ins Wartehaus
In Zürich bei dem Pfauen,
Das vorn ein kleiner Tempel ist,
Nach hinten noch was bauen,

Darin ein jedes Menschenkind,
Sei's Schweizer oder Baier,
Wenn es sich nicht behaglich fühlt,
Kann zu der Tante Meier.

Vielleicht als das Künftlerhaus
Tut's mir denn doch gefallen,
Das Haus, das wie ein Magazin
Für Tuch- und Warenballen.

Und erst der Galgen nebenan
Mit seinem Lichtgeproze,
Dem Volk, das in der Höhe wohnt,
Zum Ärger und zum Trost,

Die sollte man ins Limmattal
Samt seinen Leichtgejell'en
In einer schönen Mondennacht
Vors Schlag gebüde stellen.

Dort wären niemand sie zur Dual,
Und würden noch was nützen;
Den Über-Millionenbau,
Den sollte man beblitzen! Kurati.

Moderner Theatermarkt.

Die „Tragödie eines Volks“ wär' da!
Ihr folgt „die Tragödie“ jetzt „des Ekels“.
Eine solche Sache lag doch nah
Trotz des ewig kritischen Gemäkels.

Näher freilich die Vermutung liegt,
Daz ein Drucker-Lapillus sich noch kläre.
Wie, wenn dieses Stück, noch unbefiegt,
„Die Tragödie eines Ekels“ wäre?

ee-